

inzuleiten. Der erste Zusammenkunft mit aufständischen Stämmen, Schinwari, geb. abghaniische Regierung verlangt, daß die Aufständischen sich ihr sofort unterwerfen. Falls das abghaniische Ultimatum von den Stämmen abgelehnt werde, werde die Regierung gezwungen sein, mit sämtlichen Maßnahmen gegen

Wagshafen, Werk Dypou, geheimzuhaltende Versuche samt den dazu gehörigen Apparaturen, die ihnen vermöge ihres Arbeitsverhältnisses in der Fabrik oder durch Ausforschung von Mitangestellten bekannt geworden waren, in Ludwigshafen einem ge-

Antiknospolizei, der Schupo sowie ihre Ausrüstung und Ausbildung zu geben und ihnen Namen von Reichswehrangehörigen zu nennen, ihre Verbindung mit diesen nicht abgebrochen, sondern weiter aufrecht erhalten.

geordnete Freyre im Namen der Wirtschaftspartei, daß die Landwirtschaft sich bei ihrer Produktion mehr den Bedürfnissen der Verbraucher anpasse.

Trillerpfeifen gegen Schönberg.

Furtwängler dirigiert die neuen Orchestervariationen.

Konzertskandale dieser Art sind selten geworden. Das gab es in der Zeit ersten Kampfes um neue Musik. Wenn Furtwängler mit den neuen Variationen von Schönberg zu Ende ist, setzt in Generalprobe und Aufführung heftiges Zischen und Pfeifen ein. Langsam kommt der Beifall dagegen auf — in der Probe stärker und allgemeiner als am Abend.

Der Skandal ist instruktiv. Die positiven oder negativen Äußerungen werden keineswegs von der Gesamtheit der Hörenden getragen. Nur ein kleiner Teil beteiligt sich. Radikalistische Elemente finden überdies willkommene Gelegenheit, von ihren Trillerpfeifen Gebrauch zu machen. Das ist dumme Lausbüberei. Das Gros der philharmonischen Hörer, so bestimmt es diese Musik ablehnt, bleibt unbeweglich. Es ist zu vornehmen, um aktiv zu sein — der Groll entlädt sich erst im Fohergespräch.

Diese Tatsache beleuchtet die Unlebensigkeit des abonnierten Konzertgenießens besonders klar. Gerade in der Philharmonie ist Musikhören fast ausschließlich eine Angelegenheit gesellschaftlicher Konvention. Diese Tatsache erinnert auch daran, bis zu welchem Grade die Musik sich isolieren mußte, um auf einer neuen Ebene wieder zum Hörer vorstößen zu können (freilich nicht zum rein gesellschaftlich orientierten). Schönberg wendet sich nicht mehr an ein Publikum, sondern an einen kleinen Kreis. Diese Musik ist nicht einmal für die „Nachleute“, sondern nur für die Eingeweihten. Immer wird man mit dem höchsten Respekt von Schönberg sprechen. Immer wird man beachten, daß die Arbeit der Jüngeren ohne Schönbergs revolutionäre Zertrümmerung der epigonalen Gedunsenheit nicht denkbar gewesen wäre. Immer wird man die unbeeinträchtigte Konsequenz bewundern, mit der er seinen Weg abschritt.

Schönbergs Intellekt schuf das Zwölftonsystem — ein neues ordnendes Prinzip, das nach der Zerfälgung traditioneller Werte notwendig war. Nun tat sich die ungeheure Diskrepanz auf — in den späteren

Kammermusikwerken wie in den neuen Orchestervariationen — die Diskrepanz zwischen der bis ins letzte sinnvollen, notwendigen Gestalt einer Komposition und ihrer klanglichen Erscheinung, zwischen der Logik auf dem Papier und dem Chaos der Vielklänge und Melodiepartikel bei der Wiedergabe. Die Diskrepanz endlich zwischen dem Willen zu reiner Abstraktion und der tatsächlichen stilistischen Verbundenheit mit der nachwagnerischen Ausdruckskromatik, die aufs äußerste zerfallen wird. Auch Schönberg überlebt seiner Generation verfallen. Seine Sprache überzeugte, als sie (im Pierrot lunaire, in den Bühnenwerken, auch in den Liedern) differenzierteste psychologische Untergründe erschloß. Ohne Bezogenheit auf dieses Wort ist, so widerspruchsvoll das erscheint, die Sprache unverständlich. Kaum das Thema wird greifbar. Das Klangliche ist auch hier mit höchster Feinheit gegeben, oft als solches fesselnd, und an einigen Stellen, vor allem gegen Schluß, weist eine schärfere rhythmische Profilierung auf jene Lockerung und Verflüssigung, die Schönberg in seinem vorausgehenden dritten Streichquartett erstrebte.

Man muß Furtwänglers Mut anerkennen, Schönberg in der Philharmonie uraufzuführen. Er dirigiert das unglaublich komplizierte Werk mit beispielloser Souveränität. Aber wäre es nicht klüger, gerade vor diesen Hörern moderne Werke zu spielen, zu denen sie Zugang finden können?

Pfifners „Lethé“, von Schorr durchgeistigt, doch verschleiert vorgetragen, wirkte beruhigend. Ein milde resignierendes Orchesterlied; bekennerschaft, wie alles von Pfifner.

Dem zeretzten Klang Schönbergs stellt Furtwängler die wunderbare Musizierfreudigkeit von Schubert C-Dur-Symphonie gegenüber. Unbegreiflich das Genie, dem diese Fülle entströmte zu einer Zeit, die unter dem Eindruck von Beethovens heroischem Pathos und Beethovens Problematik stand. Früher legte Furtwängler die C-Dur-Symphonie dramatischer an. Der retardierende Schluß des ersten Satzes erinnert noch daran. Jetzt musiziert er sie, bei feinsten Durcharbeitungen, beruhigter aus — mit einer runden Ueberlegenheit, das Brudnerische einiger atmosphärischen Stellen hervorhebend, im

klaren Fluß des Ganzen, mit einer Phrasierung, die freilich nur bei diesem Orchester möglich ist: wunderbar.

Einen anderen Schubert von gleicher musikalischer Kraft, heimatverbundener noch als die Symphonie, in der Gestalt noch zwingender, weil konzentrierter — das herrliche Streichquintett in C-Dur hörte man vorige Woche vom Buschquartett. Es spielt Schubert noch mehr norddeutsch verstrahlt, noch intensiver im Ausdruck, noch unvienerischer als Furtwängler. Man empfindet es grad in den tanztastigen Schlüssen. Aber es ist eine kammermusikalisch unglaublich vollendete Wiedergabe, hinreißend und großlinig, von einer geistigen Weite ohnegleichen.

Heinrich Strobel.

Das Verfahren gegen Hasenclever eingestellt

Das auf eine Anzeige gegen Walter Hasenclever von der Staatsanwaltschaft eingeleitete Ermittlungsverfahren wegen Gotteslästerung anlässlich der Aufführung seiner Komödie „Ehen werden im Himmel geschlossen“, ist nach Prüfung des Sachverhalts jetzt eingestellt worden, da bestämpfende Äußerungen, die nach dem Wortlaut des § 166 St.-G.-B. Voraussetzung der Strafbarkeit der Gotteslästerung sind, nicht vorlagen.

So selbstverständlich dieser Beschluß der Staatsanwaltschaft ist, so erfreulich bleibt diese kluge Einsicht der Behörden.

Granowski im Zentraltheater und dann in Amerika. Das Moskauer Jüdisch-Akademische Theater gastiert ab heute bis zu seiner Amerika-Tournee, die gleich nach Weihnachten beginnt, im Zentraltheater und spielt zunächst die „Reise Benjamins III.“. Granowski wird während seines Aufenthalts in Amerika wahrscheinlich auch einen russischen Revolutionsfilm in Hollywood inszenieren.

„Diello“-Premiere unter Walter. Am Mittwoch, 12. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, findet die Erstaufführung von Verdis „Diello“ statt. Die musikalische Leitung hat Bruno Walter, die szenische Herr Carl Heinz Martin a. O. Die Gesamtaufführung ist von Professor Leo Pasetti, München. Die Desdemona wird Maria Müller jünger, den Diello Carl Martin Dehman und den Jago Wilhelm Kade.

Städtische Oper. Mittwoch, 20 Uhr: „Drubens und Gurbife“ mit den Damen Dögin, Kirina, Veras. Musikalische Leitung: Robert Denzler.

Verrohtes Theater?

„Alte und ältere deutsche Schauspieler, bekennet Ihr Euch zu diesem Nachwuchs? Ueberantwortet ihr ihm eure Bühnenkunst und ihre Zukunft?“ fragt entrüstet ein bekanntes Rechtsblatt und will damit die „Gruppe junger Schauspieler“ treffen, die Lampels „Revolte im Erziehungshaus“ aufgeführt haben. Also: Schauspieler finden sich zusammen, die jenseits vom Betrieb, in abgerungenen Arbeitsstunden ein mutiges Stück probieren, hingegen, ohne Mäxchen, keiner tritt hervor, keiner will glänzen, jeder fügt sich ein, und gegen diese freiwillige Disziplin, gegen diese strenge Arbeit auf eigene Verantwortung will man die „alten und älteren Schauspieler“, aufheben? Die Antwort liegt bei den Schauspielern. Es ist keine Frage, wie sie ausfallen wird.

Es ist immer wieder die alte Geschichte. Kaum regt sich etwas, wird geheßt und intriguiert und gelogen. In Hamburg wirft man mit Stinkbomben. In Weimar bemüht man Konsistorien. In Frankfurt werden Versammlungen abgehalten. In Berlin mogelt man. Aber es ist gut so. Erst wenn die Gegner sich melden, weiß man, daß eine Sache gut ist. Jeder Mut zum Experiment wird, wenn auch oft spät, belohnt. Erinnerung man sich noch an die höhnische Ablehnung, die Piscators Experiment mit Lantias „Konjunktur“ erfuhr? Heute, nachdem dreimal das Thema „Petroleum“ auf den Berliner Bühnen abgehandelt wurde, von Rehfisch, von Lania und von Feuchtmanger, heute weiß man, daß der Weg, den Piscator mit der epischen Aufrollung des Stoffes versuchte, wichtiger war, als aller gleißende Similliglanz der „Petroleuminseln“. Langsam und zäh setzen sich Ideen und Wahrheiten durch. So wird vielleicht auch jener andere Kritiker, der im „Montag“ behauptet: „Selbst die, denen der Schlaf am Sonntag nichts bedeutet, gingen teils enttäuscht, teils unbefriedigt heimwärts...“ wenn er schon so taub ist, daß er den Beifall überhört, durch die Zeit geweckt werden; und wahrscheinlich immer noch früher als die Volksbühne.

h. l.

Staatsoper Unter den Linden. Mittwoch: „Pomane“ mit den Damen Maria Müller, Kern a. O. und den Herren Böttger, Scheidl, Selgers, Sabich. Musikalische Leitung: Leo Steh.

Staatsoper am Platz der Republik. Mittwoch, 10 1/2 Uhr: „Anger Abonnement Vorstellung der Volksbühne „Carmenten“ mit den Damen Harbach, Burger und den Herren Salen, Ritter, Kalman. Musikalische Leitung: Fritz Zweig.

Städt. Schauspielhaus. Mittwoch, 20 Uhr: „Petroleuminseln“.

Barsucca